

Giorgioli in der Marienkapelle der Klosterkirche Muri : was trägt der Engel in der Schatulle?

Autor(en): **Strebel, Hans Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **87 (2020)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Giorgioli in der Marienkappelle der Klosterkirche Muri

Was trägt der Engel in der Schatulle? ¹

Hans Martin Strebel

Das nördliche Querschiff der Klosterkirche Muri ist seit langer Zeit der Gottesmutter Maria gewidmet. Die ursprünglich romanische Holzdecke dieser Kapelle wurde 1648 durch ein spätgotisches Kreuzrippengewölbe ersetzt. 1695/97 wurde der Raum im Rahmen der allgemeinen Barockisierung baulich kaum verändert, aber im neuen Stil dekoriert. Der hier betriebene Aufwand fiel etwas einfacher aus als im Oktogon. Dort hatte man sich bemüht, auch die kleinen, leeren Flächen zwischen dem reichen Stuck und den zahlreichen Fresken zu ergänzen mit gemalten Füllseln wie Putten, Blumensträußen sowie mit kleinformatigen Emblemen oder Rosenkranzgeheimnissen.²



Abbildung 1: Deckenfresko in der Marienkappelle. Man beachte besonders den Engel mit der Schatulle am linken Bildrand.

Foto: Ueli Strebel.

¹ Literaturhinweise siehe: Strebel, Emblemwelt; Piccinelli, Symbola; Piccinelli, Mundus.

² Strebel, Psalter.

Deckenfresken

Der Stuck wurde auf den Kreuzrippen in vier einfachen Laubgirlanden hochgezogen, die sich zuoberst vereinigen zu einem grossen Rahmen mit Giorgiolis Darstellung der Krönung Mariens (Abb. 1). Diese einzige Freske im Raum erfreut durch ihre lichte Komposition, welche Giorgioli ausnahmsweise nicht mit einer Personenmenge überladen hat. Die Hauptfiguren von Dreifaltigkeit und von Maria zeigen eine unverkennbare Ähnlichkeit mit ihren Pendants in der Kuppelfreske im Murianer Oktogon oder mit dem Deckenbild von S. Silvestro in Meride.

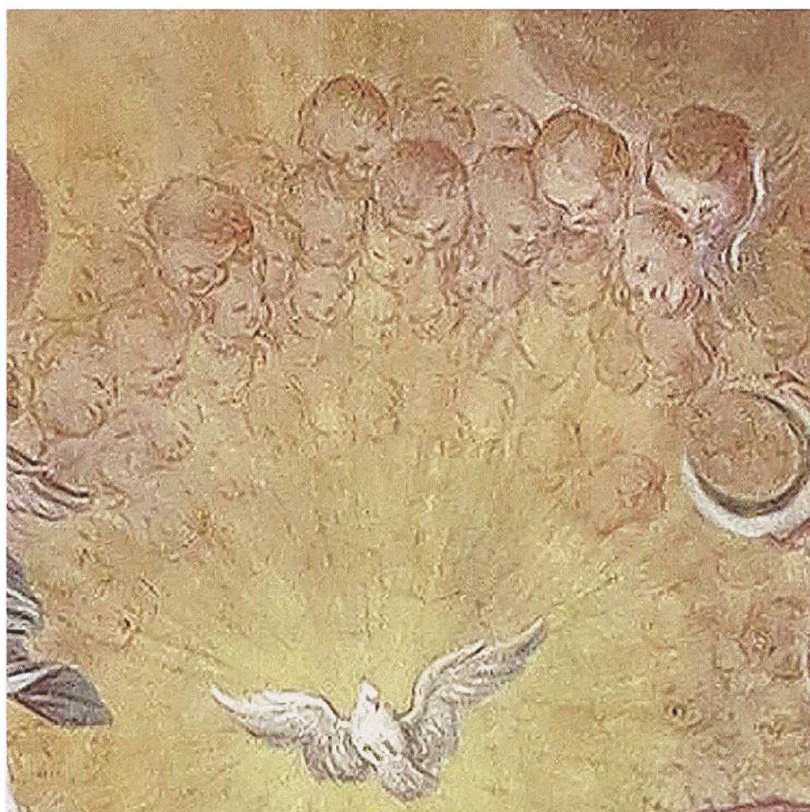


Abbildung 2: Engelköpfe in der Wolke über der Heilig-Geist-Taube.

Foto: Ueli Strebhel.

Die Gestaltung des Hintergrundes des Bildes verdient besondere Aufmerksamkeit. Die Seite der Erde wird dargestellt durch blaue Luft und graue Wolken und trägt die marianischen Attribute von Sonne, Mond und Sternen (Offb. 12,1), sowie von Lilie, Rose und Triumphpalme. Der Bereich des Himmels wird gekennzeichnet durch eine grosse, goldene Wolke (Abbildung 2). In den Zwischenräumen sind Köpfe und Flügel von unzähligen Engeln skizziert, deren Konturen sich in der Tiefe der Unendlichkeit verlieren. – Eine bemerkenswerte maltechnische Leistung, zu welcher sich Giorgioli wahrscheinlich von Raffaels sixtinischer Madonna inspirieren liess.

Marienlob

In den grossen Feldern zwischen den vier Stuckgirlanden präsentieren acht grosse Engel verschiedene marianische Symbole, welche auf Stellen im Alten Testament Bezug nehmen. Mit einer Ausnahme sind diese Allegorien problemlos lesbar:

1. Die rettende Arche Noah. Genesis 9,14.
2. Der Brunnen lebendigen Wassers. Hohelied 4,15.
3. Der sichere Turm Davids. Hohelied 4,4.
4. Die verschlossene Pforte des Himmels. Ezechiel 44, 1-2.
5. Der makellose Spiegel der Gerechtigkeit. Weisheit 7,26.
6. Die Himmelstreppe von Jakobs Traum. Genesis 28,11.
7. Der Regenbogen, Zeichen der Versöhnung von Himmel und Erde nach der Sintflut. Genesis 9,13.
8. Einzig der achte Engel stellt uns vor ein Rätsel (Abb. 3). Er präsentiert ein Gebilde, welches von blosserem Auge wie eine grosse Schatulle aussieht. Erst bei der fotografischen Vergrösserung (Abb. 4) erkennen wir einen gepflegten Garten, der ringsum durch einen hohen Zaun umgeben und durch ein hohes Tor abgeschlossen ist. Es handelt sich um den Hortus conclusus, den verschlossenen Lustgarten, mit welchem die Geliebte in Salomos Hohelied, einer biblischen Sammlung von Liebesliedern, verglichen wird (Hld 4,12).

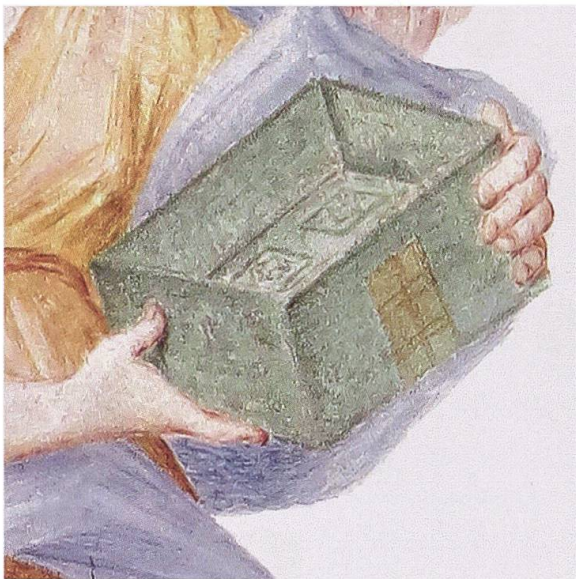
Viele dieser Symbole entstammen nicht einem für Laien wie Giorgioli geläufigen, religiösen Kanon (wie z.B. lauretansische Litanei, Geheimnisse des Rosenkranzes). Sie wurden gezielt ausgewählt durch akademisch geschulte Theologen, welche das ganze Alte Testament im Volltext kannten. Ausserdem war die poetische Erotik des Hohenliedes für Laien damals alles andere als kompatibel mit der strengen, posttridentinischen Christenlehre, wie sie Peter Canisius in seinem Katechismus vorgeschrieben hatte.

Dieses Marienlob ist – wie die Embleme in den Vierungsbögen³ – Ausdruck einer Mystik, die damals in der klösterlichen Welt weit verbreitet war. Es ist kein reiner Zufall, wenn im 17. Jahrhundert aus der Hand des gleichen Autors sowohl ein Werk über die zahlreichen marianischen Symbole⁴ als auch eine Sammlung der religiösen Embleme⁵ gedruckt wurden.

³ Strebel, Emblemwelt.

⁴ Piccinelli, Symbola.

⁵ Picinelli, Mundus.



Abbildungen 3 und 4: Engel mit Schatulle, die sich als Hortus conclusus erweist, sowie Detail daraus.

Fotos: Ueli Strebel.

Liebfrauenaltar

Zwei Jahre nach Abschluss dieser Deckenmalereien erhielt Giorgioli 1699 vom Konvent den neuen Auftrag für ein Gemälde des Liebfrauenaltars. Von diesem Bild sind uns keine weiteren Details betreffend Grösse und Inhalt bekannt. Es wurde 1747 im Rahmen der neuen Rokokodekoration der Klosterkirche durch das heutige Bild mit dem Tod Mariens von Franz Ludwig Hermann ersetzt und blieb bisher verschollen.